



Ankunftsquartiere – oder: Die Hoffnung auf die integrative Kraft des öffentlichen Raumes



Heike Herrmann

Integrationspotentiale des öffentlichen Raumes – Orte der Begegnung

Auf einen Blick

- Die Forschung fragt bisher zu wenig danach, ob und welche integrative Kraft die Begegnung im öffentlichen Raum in Ankunftsquartieren entwickeln kann. Dagegen ist die Praxis tagtäglich mit den ‚Folgen‘ dieser Begegnung befasst.
- Die traditionellen innenstadtnahen Ankunftsquartiere Dortmunder Nordstadt und Düsseldorf Friedrichstadt scheinen sich statistisch gesehen zunächst sehr zu ähneln. Im Hinblick auf mögliche ‚Orte der Begegnung‘ im öffentlichen Raum unterscheiden sie sich jedoch stark voneinander.
- Soziale (Des-)Integration und Prozesse der Identifikation finden in der Nordstadt u. a. über Aneignungs- und Aushandlungsprozesse in öffentlichen Räumen innerhalb des Gebiets statt. Die Bewohnergruppen der Friedrichstadt zeichnen sich dagegen durch eine hohe Außenorientierung und eine Identifizierung mit der Gesamtstadt aus.

Stadtforschung und auch Stadtplanung gehen seit jeher davon aus, dass dem öffentlichen Raum als Ort der Begegnung einander Fremder ein Integrationspotential innewohnt. Aktuell wird die Stadt in der angelsächsischen Stadtforschung unter dem Label des *cosmopolitan urbanism* als Ort der Entwicklung einer offenen Haltung diskutiert. Im Diskurs zu den Geographien der Begegnung (*geographies of encounter*) und den *places of possibility* wird spezifisch nach dem Potential der Begegnung im öffentlichen Raum im Hinblick auf die Einstellungen gegenüber ‚Anderen‘ gefragt. Dabei stehen nicht die durch das Wohnen im Quartier entstehenden Kontakte bzw. Kontaktvermeidungsstrategien im Zentrum, wie sie z. B. im Rahmen der Segregationsforschung oder auch unter dem Leitbild der sozialen Mischung diskutiert werden. Im Fokus stehen vielmehr die unter Umständen flüchtigen Begegnungen, die über das Durchstreifen oder Aufsuchen bestimmter Orte entstehen (vgl. auch Hüttermann 2010)¹. Es sind die in den Begegnungen deutlich werdenden Aneignungen bzw. Machtbalancen zwischen den Gruppen, die gleichzeitig ein potentielles Element von Integrationsprozessen wie auch von Desintegrationsgefahren darstellen. Die Auseinandersetzung mit den ‚Anderen‘ im öffentlichen Raum dienen der Identitätsbildung und der Distanzierung.



Die Begegnungen mit den ‚Anderen‘ im öffentlichen Raum sind besonders in den Räumen wahrscheinlich, in denen viele Menschen unterschiedlicher Nationalitäten leben: den Ankunftsquartieren.

Aneignungs- und Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum zweier Ankunftsquartiere

Der Begriff ‚Ankunftsquartiere‘ unterstellt vor allem eine Dichotomie zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen. Ehemalige Arbeiterquartiere (im innerstädtischen Bereich) oder Großwohnsiedlungen der Nachkriegszeit (meist an den Rändern der Städte) boten aufgrund der niedrigen Mieten eine erste Anlaufstelle für die oft mittellosen zuwandernden Gruppen. Diskriminierung auf dem gesamtstädtischen Wohnungsmarkt ließ zudem häufig keine freie Wohnstandortwahl zu (‚erzwungene Segregation‘). Vonseiten der Zuwandernden gab und gibt es verschiedene Gründe für eine Unterkunft in einem Ankunftsquartier. Dazu zählen vorhandene verwandtschaftliche oder ethnische Unterstützungsnetzwerke, informelle Strukturen (z. B. der Arbeitsvermittlung in der lokalen Ökonomie) und sich herausbildende Infrastrukturen unterschiedlicher Kulturen.

Im Zuge der Anwerbung von sogenannten Gastarbeiter_innen für die sich entwickelnden Industrien waren es in Nordrhein-Westfalen vor allem Menschen aus der Türkei, aber auch aus Italien und Griechenland, die in die Städte bzw. Ankunftsquartiere kamen. Die EU-Osterweiterungen in den Jahren 2004 und 2007 brachten vermehrt Neuzuwanderer bzw. Neuzuwander_innen aus Polen, Rumänien und Bulgarien in die – infolge des wirtschaftlichen Strukturwandels – inzwischen teils von Armut gekennzeichneten Quartiere. Seit dem Jahr 2011 kamen vermehrt Geflüchtete aus Syrien, dem Irak und weiteren Staaten hinzu. Erste Forschungen, die den Begriff des Ankunftsquartiers verwendeten, litten unter einem sowohl in Bezug auf die soziale Zusammensetzung (auch der zugewanderten Gruppen), als auch in Bezug auf die städtebaulichen Gebietsstrukturen wenig differenzierten Blick (z. B. Kurtenbach 2015)². Bei genauer Betrachtung sind zahlreiche Unterschiede zwischen den Ankunftsquartieren festzustellen. Diese resultieren im Wesentlichen aus:

- der Entwicklung der Städte in ihrer Gesamtheit (prosperierend oder schrumpfend),
- der städtebaulichen Struktur,
- infrastruktureller Ausstattung,
- gesamtstädtischer Lage der Gebiete sowie
- aus der Pluralität und dem sozialen Miteinander sowohl der alteingesessenen als auch der zuwandernden Gruppen.

Wie prägen unterschiedliche ‚Kontakte‘ resp. ‚Begegnungen‘ im öffentlichen Raum das soziale Zusammenleben in einem Ankunftsquartier? Welche sozialräumlichen Aneignungsprozesse sind hiermit verbunden? Diese Fragen waren ein Untersuchungsschwerpunkt des Forschungsprojektes *Aneignungs- und Aushandlungsprozesse im öffentlichen Raum. Eine explorative Untersuchung zu veränderten Raumwahrnehmungen und -gestaltungen durch den Aufenthalt von Flüchtlingen in zwei Sozialräumen der Städte Dortmund und Düsseldorf*. Mit Hilfe von Raubeobachtungen, qualitativen Interviews und *focus groups* mit Bewohnergruppen unterschiedlicher Herkunft wurden Raumnutzungen und hiermit verbundene Interaktion sowie Begegnungen im öffentlichen Raum, d. h. das mit ihnen verbundene Raumerleben (vgl. Herrmann 2010)³ erhoben.

Zwei innenstadtnahe Ankunftsquartiere wurden als Untersuchungsräume ausgewählt: die Dortmunder Nordstadt und Düsseldorf Friedrichstadt. Beide Ankunftsquartiere liegen in Städten, die durch einen starken wirtschaftlichen Strukturwandel geprägt sind. Beide Städte haben in den letzten Jahren über eine hohe internationale Zuwanderung an Einwohner_innen gewonnen (vgl. FGW-Studie 13, S. 16 u. 27). Beide Gebiete sind in Teilen (nicht zuletzt aufgrund der Bahnhofsnähe) durch Elemente des Rotlicht- und Drogenmilieus bestimmt. In beiden Gebieten entwickelte sich in der Vergangenheit ein starkes Arbeitermilieu, welches in Düsseldorf durch ein bürgerliches

ABB. 1

Räume der Begegnung in der Friedrichstadt

Quelle: Eigene Bearbeitung, OpenStreetMap





ABB. 2

Räume der Begegnung in der Nordstadt

Quelle: Eigene Bearbeitung, OpenStreetMap



Milieu ergänzt wird. Beide Gebiete sind seit jeher typische Anknüpfungspunkte für unterschiedliche Nationen – und wurden dennoch in den durchgeführten Experteninterviews zur Gebietsauswahl als nicht vergleichbar dargestellt.

Die Friedrichstadt – fehlender Raum, eine hohe Dynamik und Gentrifizierungstendenzen

In weiten Teilen hat das Gebiet der heutigen Friedrichstadt den Charakter eines Durchgangsgebietes mit wenigen Grün- und Freiflächen: „Die Möglichkeit, relativ schnell im Grünen zu sein, eine Fußgängerzone, wo man einkaufen kann. Die hat man definitiv nicht in Friedrichstadt“, so eine Befragte. In unmittelbarer Nähe zum Bahnhof fühlen sich insbesondere die befragten geflüchteten Menschen vom Rotlichtmilieu und den Sexarbeiter_innen belästigt. Diese Gruppe der Befragten meidet den öffentlichen Raum. Die zentralen Orte der Begegnung liegen für viele ohnehin außerhalb des Gebiets. So werden der Florigarten, Volksgarten, die ‚Bilker Arcaden‘ und vor allem das Rheinufer genannt (vgl. Abb. 1). Die Außenorientierung der Bewohner_innen und die Tatsache, dass die Friedrichstadt von vielen Pendler_innen zu Fuß oder mit dem Auto durchquert wird, erweckt den Eindruck eines Raumes, der von einer hohen Dynamik und Offenheit geprägt ist. Soziale oder räumliche Grenzen werden kaum definiert, sodass es ‚den bzw. die Friedrichstädter_in‘ nicht zu geben scheint. Eine Identifikation der Bewohner_innen findet eher mit der Gesamtstadt Düsseldorf statt.

Lediglich der Mintropplatz und der Fürstenplatz bilden als markante Orte eine Ausnahme. Der Mintropplatz

steht für Konflikte zwischen Angehörigen der Drogenszene und Obdachlosen. Er wird als unangenehmer Ort und ein sich anschließender Durchgang unter den Bahngleisen als „Angströhre“ bezeichnet. In den letzten Jahren kommt es zu einer weiteren Verstärkung der Rolle genau dieses Teilgebiets als Anknüpfungspunkt: Die Einwohnerzahl im statistischen Gebiet *Mintropplatz* und *Am Bahnhof* hat im Zeitraum von 2005 bis 2016 um mehr als 20 % zugenommen (in Bezug auf die stat. Daten vgl. FGW-Studie 13). Hier liegt das sogenannte Maghrebviertel: ein Raum, der durch Kaftan- oder marokkanische Möbelgeschäfte und Shishabars, aber auch durch die Menschen auf der Straße marokkanisch geprägt ist.

Das geschilderte Erleben in diesem Teil des Untersuchungsraumes steht im Gegensatz zu dem zweiten zentralen Ort des Quartiers: Rund um den *Fürstenplatz* wohnen und treffen sich laut Aussagen der Befragten junge Familien unterschiedlicher Nationalitäten und kommen miteinander ins Gespräch. Szenecafés, Sanierungen, eine starke Nachverdichtung, frisch renovierte Altbauten und nicht zuletzt die Aussagen unserer Befragten weisen auf deutliche Gentrifizierungstendenzen hin.

Die Nordstadt – Solidarität und gelebte Differenz

Die Nordstadt ist umschlossen von Bahntrassen und Industrien, d. h. ein städtebaulich eingegrenztes Gebiet. Als typisches gründerzeitliches Arbeiterquartier ist sie ein Stadtteil der vielfältigen Kulturen mit einem hohen Anteil an vor Jahrzehnten zugezogenen, heute alteingesessenen



Familien verschiedenster Herkunft. Der Anteil der Personen mit Migrationshintergrund beträgt in Teilen der Nordstadt im Jahr 2016 fast 80 %. Hier ist entsprechend nicht von einer Minderheit, sondern von einer Mehrheit von Menschen internationaler Herkunft zu sprechen. Die größten Gruppen nichtdeutscher Nationalität bilden dabei Menschen aus der Türkei, Polen und Rumänien, gefolgt von Personen aus Syrien, Griechenland und Italien. Fast 50 % der Einwohner_innen nichtdeutscher Nationalität stammen aus weiteren nicht weiter spezifizierten Ländern.

Der öffentliche Raum der Nordstadt ist durch die Vielfalt der Bewohner_innen geprägt. Zentrale Orte der Identifikation der verschiedenen Gruppen, der Begegnung und des Austausches, jedoch auch der zum Teil mit physischer oder psychischer Gewalt ausgetragenen Aneignungskonflikte lassen sich im gesamten Gebiet finden (vgl. Abb. 2). Räume werden von einzelnen Gruppen dominiert, zum Teil – wie der Nordmarkt – zusätzlich aufgeteilt, um verschiedenen Gruppen eine Nutzung zu ermöglichen. Auch zeitliche Strukturen der Aneignung wurden von uns festgestellt. Aneignungsgefüge und Machtbalancen zwischen den Gruppen erzeugen ein tolerantes Nebeneinander, aber auch immer wieder auftauchende Konflikte um Raum. Gleichzeitig erzeugen diese Prozesse eine gruppenspezifische Identifizierung und Integration, die eng mit den jeweiligen Räumen verknüpft ist. Wie in der Friedrichstadt sind die Geflüchteten an diesen Prozessen nicht beteiligt.

Ein Fazit:

Zwei verschiedene Typen von Ankunftsquartieren

So sehr sich die beiden innerstädtischen Ankunftsquartiere Dortmunder Nordstadt und Düsseldorf Friedrichstadt mit einem Blick auf die Statistik ähneln, so verschieden sind sie in Bezug auf die wahrgenommenen Orte der Begegnung im öffentlichen Raum und sich hier entfaltende Kräfte der Integration und der Abgrenzung. Wobei sich auch die jeweiligen an den Integrationsprozessen beteiligten Gruppen unterscheiden. Während die Dortmunder Nordstadt städtebaulich und in Bezug auf die Orte der Begegnung für die befragten Gruppen eher ein geschlossenes Gebiet darstellt, werden in der Düsseldorfer Friedrichstadt Grenzen nicht wahrgenommen. Während die Nordstädter_innen sich mit ihren Räumen stark identifizieren, konnte in der Friedrichstadt keine gebietsbezogene, sondern eine Identifizierung mit der Gesamtstadt festgestellt werden. Integration findet in der Nordstadt u. a. als Folge von Auseinandersetzungen und einem tolerierten Nebeneinander einzelner Gruppen im öffentlichen Raum, in der Friedrichstadt jedoch über eine gesamtstädtische Orientierung statt.

Ein bemerkenswertes Ergebnis ist zudem, dass die Geflüchteten in der bestehenden Vielfalt beider Quartiere nicht als ‚eigene‘ Gruppe wahrgenommen werden. Die Geflüchteten selbst geben an, ihrerseits den öffentlichen Raum eher zu meiden. Es bleibt abzuwarten, ob sich dieses in den kommenden Jahren ändert und welche Rolle das jeweilige Ankunftsquartier in Bezug auf die Integrationsprozesse dieser Gruppen einnehmen wird.

Literatur und Anmerkungen

- 1 – Hüttermann, Jörg (2010): Entzündungsfähige Konfliktkonstellationen. Eskalations- und Integrationspotentiale in Kleinstädten der Einwanderungsgesellschaft, Weinheim, München: Juventa.
- 2 – Kurtenbach, Sebastian (2015): Ankunftsgebiete – Segregation als Potential nutzen. In: El-Mafaalani, Aladin/Kurtenbach, Sebastian/Strohmeier, Klaus Peter (Hrsg.): Auf die Adresse kommt es an... Segregierte Stadtteile als Problem- und Möglichkeitsräume begreifen, Weinheim, Basel: Beltz Juventa, S. 306-328.
- 3 – Herrmann, Heike (2010): Raumbegriffe und Forschungen zum Raum. Eine Einleitung. In: Herrmann, Heike (Hrsg.) (2010): RaumErleben. Zur Wahrnehmung des Raumes in Wissenschaft und Praxis, Beiträge zur Sozialraumforschung Bd. 4, Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 7-29.

Über die Autorin

Prof. Dr. Heike Herrmann – Professorin an der Hochschule Fulda und seit 2011 Sprecherin der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)

Impressum

Forschungsinstitut für gesellschaftliche Weiterentwicklung (e.V.),
Kronenstraße 62, 40217 Düsseldorf, Telefon: 0211 99450080,
E-Mail: info@fgw-nrw.de, www.fgw-nrw.de

Geschäftsführender Vorstand: Prof. Dr. Dirk Messner,
Prof. Dr. Ute Klammer (stellv.)

FGW-Themenbereich: Integrierende Stadtentwicklung
Prof. Dr. Heike Herrmann, Vorstandsmitglied (Hrsg.)
Dr. Jan Üblacker, wissenschaftlicher Referent (Hrsg.)

Layout: Olivia Pahl, Referentin für Öffentlichkeitsarbeit

Förderung: Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes
Nordrhein-Westfalen

Erscheinungsdatum: Düsseldorf, Juli 2019

ISSN: 2512-4765

Erfahren Sie mehr in der Studie:

FGW-Studie Integrierende Stadtentwicklung 13
www.fgw-nrw.de/studien/stadtentwicklung13.html

